

Raymond Dawson: *An Introduction to Classical Chinese*, Claredon Press: Oxford 1978, VII + 127 Seiten; 275 x 190 mm; £ 2.50.

R. DAWSON legt hier eine kurzgefaßte Einführung in die klassische chinesische Schriftsprache für Anfänger vor. Sie beruht auf einer langjährigen Lehrerfahrung des Verfassers und ist an ausgewählten Texten der späten Chou-Zeit orientiert. Diese sind in ihrer exemplarischen Kürze aus größeren literarischen Einheiten herausgelöst worden, und zwar aus solchen der Texte *Meng-tzu* (5 Stücke), *Mo-tzu* (2), *Chuang-tzu* (1), *Kuo-yü* (1) und *Tso-chuan* (2). Sie werden von grammatikalischen Anmerkungen begleitet (Seiten 24–76), die eine kurze grammatikalische Zusammenfassung einschließen (Seiten 58). Eine ebensolche Zusammenfassung folgt (Seiten 77–79) für wichtige Partikeln und Probleme, die in den ausgewählten Texten nicht zur Sprache kamen. Am Schluß findet sich eine Musterübersetzung der fünf Menzius-Proben, eine Tafel der Radikale, das Vokabular und eine Liste von Zeichen mit schwer auffindbaren Radikalen. Das gebotene Textmaterial umfaßt insgesamt etwa 3600 Zeichen, darunter 700 verschiedene. Im übrigen ist zu begrüßen, daß DAWSON sich einen zeitlichen Rahmen bei der Auswahl der Texte gesetzt hat und zugleich den Einwand entkräftet, man solle den Stil nur eines Autors und diesen ausführlich behandeln.

Dem Ganzen ist eine technische Einleitung vorangestellt (Seiten 1–10), in der DAWSON auch zu den Prinzipien seines Buches Stellung nimmt. Seine Methode ist einfach. Sie bietet dem Anfänger keine Schulbuchbearbeitungen von Texten, sondern konfrontiert ihn von der ersten Stunde an unmittelbar mit dem klassischen Originaltext. Dabei bekennt sich der Verfasser zu einem Lernen aus der Texterfahrung. Die grammatikalische Aufbereitung des Stoffes wird auf ein Minimum zurückgedrängt, indem nur grundlegende syntaktische Muster herausgestellt und ein begrenzter Katalog von Partikeln erörtert wird. Es ist hier nicht der Ort, die didaktischen Vor- und Nachteile einer im grammatikalischen Bereich stärker systematisierten Einführung dagegenzuhalten; daß aber die Entwicklung in die Richtung geht, den linguistischen Ansatz zu vertiefen, zeichnet sich ab, so zum Beispiel in Harold SHADICKS, *First Course in Literary Chinese*.

Für das Verfahren DAWSONs sprechen jedoch auch einige gute Gründe; denn zunächst trägt die erwähnte schmale grammatikalische Unterrichtung den Schwierigkeiten des sinologischen Anfängers besonders Rechnung. Er wird nicht gleich mit Dingen, die er nicht verstehen kann, überfordert und so in die Lage versetzt, sich noch lange ein unbefangenes Verhältnis zu den Anforderungen der klassischen Schriftsprache zu bewahren. Ferner ist dem Lehrer, ohne den es natürlich auch hier nicht geht, freie Hand darin gelassen, wann und in welcher Form er zusätzliche Information geben will. Als in jedem Fall notwendig wird sich erweisen, die Aussage des jeweiligen Übungsstückes in den Gesamtzusammenhang des Quellentextes zu stellen. Aber auch die Aussage als solche zu erarbeiten, bedarf der Anleitung, da sich Hilfsmittel in westlichen Sprachen, wie beispielsweise Übersetzungen, oft für den Gebrauch des Anfängers als unzugänglich erweisen. Das trifft nicht nur für das *Kuo-yü* zu, sondern auch für *Chuang-tzu*, in dessen Übersetzungen sich alte Fehler wiederholen. So ist die Passage *ching tsai-pai yeh-chi*^[1] (Seite 19, Zeile 88; entnommen aus *Chuang-tzu*, Kapitel 29) Teil der direkten Rede, die Konfuzius an den Wächter des Räubers Chih richtet. Diese Tatsache kommt auch bei DAWSON im Textabdruck durch die Zeichensetzung richtig zum Ausdruck, während in den gängigen Übersetzungen die direkte Rede schon vor der eben erwähnten Passage endet. Es muß demnach nicht wie in den Übersetzungen: „... und er (Konfuzius) verbeugte sich zweimal höflich gegen den Wächter“, sondern, indem Konfuzius weiterspricht: „... er (der Räuber Chih) würde

jeden schätzen, der auch seinen Wächter höflich in Anspruch nimmt“, heißen. Es handelt sich hier also noch um einschmeichelnde Worte des Konfuzius.

Aufgabe des Lehrers bliebe auch die Darstellung und Erklärung der Binomina, die DAWSON fast ganz unberücksichtigt läßt. Sonst würde er beim Schüler mit der Fähigkeit, ein Lexikon benutzen zu können, rechnen, was im Widerspruch zur Aussage des Verfassers stünde, die Benutzung eines Lexikons sei nicht nötig, zumal es den Anfänger irreführe. Als Beispiel eines erklärungsbedürftigen Binomen sei hier nur das in Stück H vorkommende Blasinstrument *huang-chung*^[2] genannt. Am Vokabular ließen sich außerdem noch einige Kleinigkeiten verbessern: Für *chü*^[3] könnte noch die Bedeutung ‚approve‘ aufgenommen werden, *ho*^[4] ‚gnaw‘, Radikal 211/3, fehlt im Vokabular Seite 124 (wurde allerdings Seite 115 erklärt). Eine Hilfe wäre noch, wenn im Vokabular hinter jedem Zeichen das Kapitel seines ersten Vorkommens vermerkt würde. Der Lernende könnte danach nämlich – wenn er weiter fortgeschritten ist – kontrollieren, ob er das betreffende Zeichen schon hätte kennen müssen. Im Text selbst (Seite 19, Zeile 93) ist *hua*^[5] durch *chou*^[6] zu ersetzen.

Schwer zu beantworten ist schließlich die Frage, wieweit sich das Buch gegenüber anderen Anstrengungen auf dem Lehrbuchsektor durchsetzen können. Als Grundlage für einen umfassenden Kurs der klassischen Schriftsprache ist es kaum zu verwenden, da es im Stoff zu früh abbricht. In der Knappheit liegt jedoch auch wieder ein Vorzug, weil dem Benutzer nach schneller Beendigung der Lektionen das Gefühl vermittelt wird, etwas Überschaubares abgeschlossen zu haben. Das absehbare, nahe Ziel wie auch der ansprechende großzügige Druck regen zum Durchhalten an. Das Werk ist nicht zuletzt für Ausbildungsgänge zu empfehlen, in denen der Schwerpunkt auf der modernen Sprache liegt, die aber auf die „Humaniora“ nicht verzichten wollen.

Gert Naundorf (Würzburg)

[1] 敬再拜謁者 [2] 黃鐘 [3] 取 [4] 齧 [5] 畫
[6] 晝